

Auf den Mammut-Zahn gefühlt

Das wollhaarige Mammut ist seit 10 000 Jahren ausgestorben und doch werden seine Stoßzähne heute noch genutzt. Ein Elfenbeinschnitzer zeigt, wie das Material zu Schmuckstücken verarbeitet wird. Heute wie vor 40 000 Jahren eine besondere Handwerkskunst.

MARGOT
AUTENRIETH-KRONENTHALER

BLAUBEUREN ■ Mammut-Stoßzähne bilden noch heute den Werkstoff für Elfenbeinschnitzer. Im Urgeschichtlichen Museum in Blaubeuren zeigt Bernhard Röck bis Sonntag wie heutzutage mit dem eiszeitlichen Werkstoff umgegangen wird.

Das Handwerk des Elfenbeinschnittens stand 1989 vor dem Aus, denn der Elefanten-Elfenbeinhandel wurde verboten. Vor 100 Jahren gab es im südhessischen Erbach, dem Zentrum dieses Handwerks, noch rund 1200 Elfenbeinschnitzer. Heute, so schätzt Bernhard Röck, sind es deutschlandweit gerade noch rund zwanzig. In seiner Heimatgemeinde Erbach sind es keine zehn Handwerker, die dieses alte Gewerbe noch betreiben. Der Umstieg auf Mammutelfenbein ermöglichte es aber dem gelernten In-



Geschützt durch eine Brille schleift Bernhard Röck wie ein Zahnarzt am Mammut-Elfenbein. FOTO: mak

dustriedesigner, seinen Beruf weiterhin ausüben zu können. Das Mammut entwickelte sich vor rund 500 000 Jahren in Sibirien, kam vor 300 000 Jahren nach Westeuropa und starb vor 10 000 Jahren aus. Mit seinem dichten Fell war es an die klimatischen Bedingungen während der Eiszeit bestens angepasst.

„Durch die 'Ice-Age'-Filme ist das Mammut zwar stark im Bewusstsein, doch herrschen oft ganz falsche Vorstellungen“, erklärt Röck. So sei oft nicht klar, dass die Tiere schon längst ausgestorben seien. Er sei sogar schon gefragt worden, ob er die Mammuts selber geschossen habe.

Die Polarmeerküste Sibiriens ist der wichtigste Fundort für Mammutelfenbein. Die Kadaver von verendeten Tieren seien nach und nach über Flüsse an die Küste transportiert worden. Dort liegen sie im Permafrost unter der Oberfläche begraben. Ebbe und Flut unterspülen die Küste und legen immer wieder Reste der Mammuts frei. Vor allem die gut haltbaren Stoß- oder Backenzähne werden gefunden. Rund 60 Tonnen des Materials werden jährlich gesammelt – nur ein Bruchteil dessen, was wieder zum Vorschein kommt. Ein Stoßzahn eines erwachsenen männlichen Tieres wiegt

an die 100 Kilogramm. Ein Elfenbeinschnitzer verarbeitet bis zu 50 Kilogramm im Jahr.

Bernhard Röck hat große Teile seines Werkstoffs dabei. Ein Stück Mammutstoßzahn liegt bei einer hohen Materialdichte schwer in der Hand. Das widerstandsfähige Material zeigt Kegelwuchs und Schichtenaufbau, was an einem Querschnitt eindrucklich zu sehen ist. Kunsthandwerker Röck arbeitet mit Zahntechnikerwerkzeug und erstellt Nachbildungen der eiszeitlichen Kunstwerke aus der Vogelherdhöhle.

Wenn Röck letzte Hand an die Figuren legt, dann klingt es wie beim Zahnarzt. Kleine Auf-

sätze auf einem motorbetriebenen Handgerät ermöglichen feinste Fräs- und Schleifarbeiten. Die Besucher können dem Kunsthandwerker bei der Arbeit über die Schulter blicken und ihn rund um das Thema Mammut befragen. Der Mann weiß genauestens Bescheid. Doch warum die Eiszeitriesen ausgestorben sind, weiß auch er nicht.

„Da gibt es verschiedene Hypothesen“, sagt er. Etwa die, dass die Tiere, die auf die trockene Kälte der Eiszeit angepasst waren, die klimatischen Veränderungen nicht vertragen haben. Der Mammut-Experte hat sogar eine kleine Herde Mammut-Modelle hergestellt – in Originalgröße. Eine Zwergmammut-Kuh samt Jungen hat er im Urgeschichtlichen Museum mit dabei. Die Zwergmammuts bildeten sich einst auf der isoliert liegenden Wrangel-Insel im Nordpolarmeer aus. Mit einer Schulterhöhe von 1,6 Meter waren sie wesentlich kleiner als ihre großen Verwandten, mit einer Größe von bis zu 2,90 Metern. „Ins Urmu hat nur die Zwergvariante gepasst“, kommentiert Böck lachend. Besucher freuen sich an dem schönen Foto-Motiv.

INFO

Elfenbeinschnitzer **Bernhard Röck** informiert bis zum Sonntag, 5. Oktober täglich von 11 bis 17 Uhr über sein Handwerk.